

Drei Predigten

Thomasius, Gottfried

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Die Kraft des Glaubens an die freie Gnade Gottes in Christo

Gnade sey mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Epistel 2 Kor. 11, 19 - 12, 9.

Denn ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seyd. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzet, so euch jemand in das Angesicht streichet. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden. Worauf nun jemand kühn ist, (ich rede in Thorheit) darauf bin ich auch kühn. Sie sind Ebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Saame, ich auch. Sie sind Diener Christi; (ich rede thörlich) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch, erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meeres). Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sey gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. - Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren, (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es;) derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es;). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch

sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörllich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Ihr erwartet nicht, meine Geliebten, daß ich heute diese ganze Epistel auslegen werde; ich gedenke auch nur über den Schluß derselben zu reden, nämlich über das Wort, das der Herr zu seinem Apostel sprach: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“ Aber von diesem Worte aus fällt zugleich das rechte Licht auf den ganzen vorangehenden Abschnitt. Denn was die Gnade sey, an die der Apostel sich halten soll in jenen schweren Stunden der Anfechtung, und die allein ihm ein Ersatz seyn soll für die Entziehung jeder Hülfe von Oben; was diese Gnade sey und was ihre Kraft, das offenbart sich an dem Leben dessen, der an sie glaubt. Seine Arbeit, sein Kampf und sein Sieg ist das Zeugniß für ihre Gotteskraft. Und so will ich denn heute von der Kraft des Glaubens an die Gnade Gottes in Christo predigen, und zwar, wie sie in dem Leben, Leiden und Sterben des Christen sich erweist. Nur daß ich dabei anstatt des hohen apostolischen Vorbildes euch das Bild eines andern Mannes ins Gedächtniß rufe, welcher zwar von sich selber nicht mehr gehalten hat, als daß er ein armer Sünder und ein schwaches Werkzeug göttlicher Gnade sey, dessen innerer und äußerer Lebensgang aber eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem des Apostels hat. Und damit erfülle ich zugleich die schuldige Dankespflicht, die uns die Schrift gebietet: „Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende sehet an und folget ihrem Glauben nach.“ Ihr wisset aber, wen ich meine - unsern Vater Luther, dessen Todestag auf den nächsten Mittwoch, den achtzehnten Februar, fällt. Es sind nun gerade dreihundert Jahre, daß der theuere Gottesmann in dem Herrn entschlafen ist, aber es ist mir nicht anders, als ob von dem Schmerz, der damals durch die lutherische Kirche hindurchging über den

Heimgang ihres Elias, heute noch ein Nachgefühl durch alle protestantischen Herzen ginge. Doch davon hernach.

Ich will, so sagte ich, die Kraft des Glaubens an die Gnade Gottes in Christo euch verkündigen, und zwar wie sie in dem Leben und Sterben des Christen sich erweist. Und wolle Er selbst, der in den Schwachen mächtig zu seyn verheißt, auch mir dazu seine Gnade schenken, damit ich mit seinem Worte eure Seelen erbaue und stärke. Amen.

I. Im Leben.

Laß Dir an **meiner Gnade** genügen, ruft der Herr seinem Jünger zu, und was er damit meint, das wird, so Gott will, keinem unter euch etwas Unbekanntes seyn. Denn es ist seine Gnade, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, von ihm selber der Welt erworben, am Kreuze erstritten, mit Darangabe seines Leibes und Blutes erkaufte; die rettende, erbarmende Gnade, welche Sünden vergibt, Gerechtigkeit darbeut, und den Frieden mit Gott in die erschrockenen Herzen bringt. Diese Gnade, sage ich, kann Euch, meine Geliebten, nicht unbekannt seyn. Denn solltet ihr sie auch nicht aus eigener Erfahrung kennen, ich weiß aber, daß Eurer Manche sie kennen und in ihr den einigen Trost ihrer Seelen und das Heil ihres Lebens gefunden haben, - aber wo nicht, so lernt ja doch schon jedes Kind aus seinem lutherischen Katechismus, „daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sey mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“ - und jeder Protestant weiß, daß das Bekenntniß dieser freien, rechtfertigenden Gnade der eigentliche Mittel- und Lebenspunkt unserer lutherischen Kirche, daß die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben „das Hauptstück im christlichen Wesen, der fürnehmste Artikel des Glaubens“ ist, von welchem auch unser Luther gesagt hat, „daß man davon nicht weichen noch nachgeben dürfe, es falle gleich Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. Denn auf diesem Artikel steht Alles, was wir wider Papst, Teufel und Welt lehren und leben.“ Wenn nun aber der Herr seinem Jünger in der Anfechtung zuruft: laß Dir an meiner Gnade genossen, wenn er ihm gebeut, an sie allein sich zu halten, und in ihrem Besitz Ersatz zu finden für den Mangel aller weitem Erquickung und Hülfe, so zeigt er uns eben damit das Wesen des Glaubens. Denn das ist die Art dieses Glaubens, daß er auf die Verheißung der Gnade traut und ihr Recht gibt

wider alle kleinmüthigen und zaghaften Gedanken des eigenen Herzens, daß er sich daran hält, auch wo er nichts, mit Augen davon sieht, und nichts im Herzen davon spürt; das ist seine Art, daß er auf Christum sieht, und auf weiter nichts; daß er diesen Christum seyn läßt sein Heil und seine Gerechtigkeit, sein Ein und Alles; ja daß er ihn hat, ihn im Herzen hat, als das einige, höchste Gut, ihn so hat, wie David sagt: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Das, meine Geliebten, ist die Art des Glaubens; es ist sein Wesen, allein auf den Heiland zu trauen; und dieses allein schließt aus aller Menschen Werk und Verdienst, macht allen eigenen Ruhm zu Schanden, nimmt alle eigene Gerechtigkeit, alle eigene Kraft hinweg, und läßt dem Sünder nichts übrig, als das Bekenntniß seiner Sünden, nichts als das Gefühl seiner Armuth und Schwachheit, wie auch St. Paulus sagt: „wenn ich mich rühmen will, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen, aber setzet er hinzu: auf daß die Kraft Christi bei mir wohne!“ - Wie, meine Geliebten, eine Kraft soll dieser arme Glaube seyn, der doch nichts weiter ist, als das Seufzen und Sehnen des Herzens nach Gnade, nichts als die ausgestreckte Hand des Menschen nach dem Heiland, - der soll Kraft seyn, und Kraft verleihen zum Leben, zur Arbeit und zum Kampf des Lebens? Hat man ihm doch von jeher das Gegentheil nachgesagt. Nicht blos die Gegner und Lasterer unsres Glaubens, auch in unsrer eigenen Mitte haben sie ihn oft genug beschuldigt, er sey ein Ruhekissen für die Trägheit des Fleisches, er mache sichre und faule Herzen, er lähme und hindere allen Eifer im Guten, weil er lehre, sich getrost auf das Verdienst des Erlösers verlassen. So hat man oft gesagt. Ich will aber jetzt diese Anklage, komme sie aus Unverstand, oder Verläumdung, nicht aus der Natur des Glaubens widerlegen, welcher Christum und in ihm die Kraft aus der Höhe ergreift, - die Erfahrung, das Leben selber soll heute unsere Lehrmeisterin seyn. Als Luther sein Tagewerk in Eisleben beschloß im dreiundsechzigsten Jahre seines Alters, da hatte er hinter sich ein Leben, welches dem Bilde gleicht, das unsre Epistel aufstellt, „ein Leben in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten“; ein Leben, hindurchgegangen, wie das des Apostels, „durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte; geführt in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.“ Was man in damaliger Zeit an edeln Gütern des Geistes, an Scheingelehrsamkeit, an Verständniß göttlicher Wahrheit, ja was man an ächter deutscher Bildung besaß, das besaß er auch; es war

zum großen Theil sein Verdienst. Er hat, um nur Eines zu erwähnen, seinem Volke eine deutsche Bibel gegeben, und ihm mit der deutschen Bibel die deutsche Sprache und in deutscher Sprache das theuerwerthe Gotteswort gelehrt. So konnte er mit dem Apostel sagen: „worauf nun jemand kühn ist, darauf bin ich auch kühn; sie sind Ebräer, ich auch; sie sind Abrahams Saame, ich auch; sie heißen Christi Diener, ich bin wohl mehr.“ „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle“, so konnte er sagen, wenn er wollte, ohne zu lügen. Denn wenn damals weithin über Deutschland nach einer langen Nacht das Licht des Evangeliums von neuem leuchtete, wenn das Wort des Lebens auf den Kanzeln gepredigt, in den Schulen gelehrt wurde, wenn ganze Länder mit ihren Fürsten der reinen Lehre zugefallen waren und unter den Segnungen der Reformation anfangen, in christlicher Freiheit, aber auch in christlicher Ordnung ein geruhiges und stilles Leben zu führen, so ist das zum großen Theile Luther's Werk, Werk und Frucht seines Lebens gewesen. Es hat keiner nach den Tagen der hohen Apostel ein größeres gethan. - Und die Quelle, aus der dieses ganze reiche Leben mit seiner fast übermenschlichen Arbeit und mit seinen bis auf unsere Zeiten reichenden Früchten floß, die Wurzel, aus der es seine Kräfte zog: das ist der Glaube an die Gnade Christi gewesen. Ihr kennet, meine Geliebten, jene dunkeln Stunden im Leben Luther's, da ihm nach langem Ringen mit der Sünde das Licht im Herzen aufging; ihr wisset, wie er damals im Kloster durch das Wort von der Vergebung der Sünden getröstet, durch den Spruch des Apostels, „daß der Gerechte seines Glaubens lebt“, aus der Angst des Herzens zu einem fröhlichen, seligen Gotteskinde neugeboren worden ist. Und dieser Glaube ist fortan wie der Trost seines Herzens, so auch die Kraft seines Lebens geblieben. Er hat ihm, einem armen Mönch, den Muth gegeben, wider eine Macht, welcher auch Könige und Kaiser erlegen waren und deren zertretenden Fuß erst hundert Jahre vorher Johannes Huß auf dem Scheiterhaufen gefühlt - aufzutreten, und an die Kirchthür zu Wittenberg die Sätze anzuschlagen: „daß nach dem Gebot des Herrn das Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße seyn soll“, und „daß der rechte wahre Schatz der Kirche das heilige Evangelium der Gnade und Herrlichkeit Gottes sey“. Er hat ihm die Freudigkeit verliehen, nach Worms zu gehen, und wenn dort so viel Teufel auf ihn hielten, als Ziegel auf den Dächern; er ist der Grund gewesen, auf dem er mit seinem guten Bekenntniß vor dem Reichstage stand: „hier stehe ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Kraft dieses Glaubens hat er die Heilige Schrift ausgelegt und verstanden, in diesem Glauben hat er gepredigt wie Keiner, für Gottes Wort und evangelische Freiheit gestritten und ge-

schrieben, wie Keiner, aus diesem Glauben heraus hat er gebetet, und ihr wisset mit welcher Inbrunst, mit welcher andringenden Kraft; - die Frucht solcher Glaubensarbeit aber sind die zwölf Millionen Protestanten gewesen, von denen er hätte sagen können in einem ähnlichen Sinn, wie der Apostel Paulus: „Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium“. Und was soll ich mehr sagen „von dem täglichen Anlauf, von der Sorge für alle Gemeinden, von der Theilnahme an allen Angelegenheiten der Kirche? Wer war schwach, und Er wurde nicht schwach, wer ward geärgert, und Er brannte nicht“? - Die Geschichte seines ganzen Lebens liegt offen vor uns da: es ist von Anfang bis zum Ende ein Werk des Glaubens an die freie Gnade Gottes in Christo gewesen, und gibt also, das wollet, meine Geliebten, wohl erwägen, gibt also Zeugniß dafür, daß solcher Glaube nicht träg und unfruchtbar läßt, „sondern ist ein lebendig, mächtig und geschäftig Ding, und machet lustig und fröhlich gegen Gott und alle Kreaturen, fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun, sondern ist immer im Thun, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“ Ist aber das des Glaubens Frucht und Kraft, so müssen nicht nur diejenigen verstummen, welche ihn als müßig und lässig schelten, sondern wir vor Allem müssen uns schämen, die wir Kinder unsers Vaters Luther und Nachfolger seines Glaubens, d. h. des evangelischen Glaubens, thun sollten, daß wir so wenig Frucht bringen und so wenig Zeichen des Lebens geben; wir, die wir so viel reden und so wenig thun, müssen uns schämen über unsre Lauheit und Trägheit am Werke des Herrn, und müssen bekennen, daß von jenem Glauben nur ein kleines Fünkchen unter uns glimmt. Denn der Glaube an Christi Gnade ist eine Gotteskraft und erweist sich nothwendig, wo er überhaupt vorhanden ist, als solche im Leben und, setzen wir hinzu,

II. Im Sterben

des Christen; denn im Sterben, da wird es recht offenbar, was der Glaube ist und was er vermag. Zwar gibt es auch schon im Leben des Christen Stunden, in welchen er des Todes Bitterkeit erfahren muß; denn wem Gott großen Glauben schenkt, dem legt er auch große Leiden auf, und je höher er einen vor Andern erhebt durch Gnaden und Gaben und macht ihn zum auserwählten Rüstzeug seines Reiches, desto tiefer demüthigt er ihn auch durch schwere Anfechtungen, damit er sich der hohen Offenbarung nicht überhebe. Ich meine aber jene Art der Anfechtung, von welcher der Apostel in unsrer Epistel berichtet, wenn er klagt, wie ihn der Satan mit Fäusten schlägt, und ihn also einengt und bedrängt, daß er

dreimal zum Herrn um Hilfe schrie; dreimal umsonst. Auch unser Luther hat solche Anfechtung mehr denn einmal erfahren, bis zu der äußersten Höhe, bis dahin, daß er seinen Geist darunter aufgeben zu müssen glaubte. Auch er hat mit David seufzen müssen: wie lange wirst du mein so gar vergessen und verbirgst dein Angesicht vor meinem Schreien; und unter solchen Anfechtungen ist der sonst so mannhafte Held so arm und schwach geworden, daß er seine Freunde des Nachts zu sich gerufen, ihrer Fürbitte begehrt und mit viel Thränen seine Sünden bekannt hat. Er hat da gar nichts in seinem Herzen gespürt, dessen er sich hätte trösten können, nichts gehabt als die Gnade seines Heilands außer sich, über sich, wie hinter Wolken verborgen; aber an diese Gnade hat er sich gehalten mit der Hand seines Glaubens, und hat so im Glauben den Satan überwunden und die Anfechtung siegreich bestanden. Doch, meine Geliebten, von solchen Anfechtungen findet man wenig unter uns; weil unser Glaube zu schwach ist, darum verschont uns der Herr in Gnaden damit. Aber Eine schwere Anfechtung steht uns allen bevor - das Sterben. Wenn es dazu kommt, dann werden auch diejenigen unter uns nach einem Trost sich umsehen, welche im Leben wenig nach Trost zu fragen pflegen, weil die Welt ihr Schatz und ihr Trost gewesen ist. Gebe Gott, daß es dann nicht zu spät für sie geworden sey. Aber nicht blos sie - vielleicht sie gerade am wenigsten - sondern ein jeder Christ, um so mehr, als er in Aufrichtigkeit und Buße sein Leben geführt hat, braucht eine Kraft zum Sterben, eine Gewißheit, auf welche hin er das müde Haupt fröhlich zu Ruhe legen kann. Daß nun dazu alle irdischen und zeitlichen Dinge nichts helfen, das brauche ich nicht erst zu sagen, denn die mußst du allesammt dahinten lassen, wenn es zum Sterben geht; auch die geistigen Gaben und Vorzüge, die wir etwa besitzen, unsere Wissenschaft, unsre Kunst und Gelehrsamkeit wird da nicht vorhalten, denn drüben fragt man uns nicht, was wir gewußt, sondern was wir gewesen sind; aber auch das, worauf man sonst gewöhnlich im Leben baut, unsere sogenannten guten Werke, unsere Berufstreue, unser unbescholtenes Leben, worauf wir so gerne pochen - o Brüder, wenn wir im Licht der nahen Ewigkeit das Alles noch einmal überschauen, ich fürchte, es wird seinen täuschenden Schein verlieren, es wird uns, so wir darauf uns stützen wollen, wie ein Rohrstab unter den Händen zerbrechen, es wird vor dem Zeugniß unseres Gewissens, vor dem Ernst des drohenden Gerichtes uns nichts übrig bleiben, als das Bekenntniß unserer vielen, großen Sünden.- Es gibt nur Eines, was in der Sterbestunde den Menschen trösten und stärken kann, Eines, was wie ein helles Licht mitten hinein in die Nacht des Todes fällt und in die Unruhe der scheidenden Seelen den

Frieden Gottes bringt - und dieses Eine soll mir, so Gott will, alsdann nicht fehlen, es soll, Gott gebe es, eurer keinem fehlen: - es ist die Gewißheit, einen gnädigen Gott im Himmel zu haben, die fröhliche Gewißheit, an dem Richter der Welt einen Versöhner und Fürsprecher zu haben.

Was aber solche Gewißheit gibt, das, Andächtige, lasset uns heute abermal aus der Erfahrung lernen.

Ihr wisset, daß unser Luther schon etliche Jahre zuvor gefühlt, daß es mit ihm zu Ende gehe, denn er war matt geworden von dem langen Streit; nun aber, in Eisleben, seinem Geburtsorte, wohin er auf Verlangen derer von Mansfeld gereist, nahm seine Leibesschwachheit also überhand, daß, nachdem er noch etliche Male gepredigt und das Nachtmahl gehalten, am Abend des 17. Februars die Vorboten des Todes sich unverkennbar zeigten. Noch ehe er sich legte, ermahnte er die Freunde, die bei ihm waren: „Betet zu unserm Herr Gott, daß es ihm mit seiner Kirchen Sache wohl gehe“ und befahl sich seiner Obhut mit den Worten des Psalmes: „Du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott.“ Gegen Morgen aber, da die Schwachheit zunahm, und mit der wachsenden Beklemmung der Brust auch die Bangigkeit sich mehrte, und die Angst des Todes ihn befiel, und spürte, daß er seinen Geist aufgeben müsse, fing er an und sprach: „O mein himmlischer Vater, mein Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes! ich danke dir, daß du mir deinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret hast; den habe ich gelehret, den habe ich bekannt, den liebe ich als meinen Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen und schelten. Laß dir meine Seele befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewiglich bleiben soll und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann;“ wiederholte darnach noch etliche Sprüche der Schrift: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ die Worte des 68. Psalmes: „wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet,“ und sprach abermal mit großer Hast: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Als er nun also - so lautet der Bericht von seinem Sterben weiter - „als er nun seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters befohlen, sing er an, stille zu seyn. Man rief ihn, aber er antwortete nicht, und indem die Freunde und Grafen von Mansfeld mit stärkenden Mitteln zu Hilfe eilten, Justus Jonas aber mit lauter Stimme ihm zurief: „Allerliebster Vater, wollet ihr auch auf euren Herrn Jesum Christum sterben und die Lehre, so ihr in seinem

Namen gethan, bekennen?“ sprach er, daß man's hören konnte, mit starker Stimme: Ja. Da wurden ihm Stirne und Angesicht kalt, und wie man fortfuhr ihn beim Namen zu rufen, antwortete er nichts mehr, sondern that ein sanftes Athemholen und Seufzen mit gefalteten Händen, mit welchem er seinen Geist aufgab; und konnte Niemand an ihm merken einige Unruhe, Quälung des Leibes oder Schmerz des Todes, sondern friedlich und sanft entschlief er in dem Herrn.“

So ist Luther gestorben; nicht ein Heiliger, sondern ein Sünder, und der seine Sünden oftmals bekannt hat, aber gestorben im Glauben an die Gnade dessen, in welchem er gelebt hat, der gesagt hat: „wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.“ In der Kraft dieses Glaubens hat er den Tod überwunden.

Als nun die Kunde von dem Tode des theuern Gottesmannes das Land durchdrang, da ging ein tiefer Schmerz durch alle protestantischen Herzen, und auf dem Wege von Eisleben nach Wittenberg, wohin man die Leiche brachte, strömte alles Volk mit Wehklagen und Weinen zusammen, denn man fühlte es wohl, von dem Fürsten an und von den Gottesgelehrten, die in Wittenberg saßen, bis herunter zu dem untersten Mann im Volke fühlte man es, daß Israel seinen Vater verloren habe.

„Nachdem aber die Leiche bis nach Wittenberg an das Elsterthor gebracht worden war, sind da am Thore versammelt gestanden Rector und die ganze löbliche Universität, sammt einem ehrbaren Rathe und der ganzen Bürgerschaft. Da sind die Diener des Evangeliums und der Schule mit christlichen Gesängen der Leiche vorausgegangen, vom Elsterthor an die ganze Länge der Stadt bis an die Schloßkirche. Vor der Leiche sind geritten des Churfürsten Verordnete und die Grafen von Mansfeld; nächst dem Leichenwagen ist Frau Katharina, des seligen Doctors ehelich Gemahl, sammt etlichen Frauen gefahren; darnach sind seine drei Söhne, sein Bruder und andere der Freundschaft gefolgt. Sodann der Rector löblicher Universität, sammt allen Doctoren und Magistern, darauf ein ehrbarer Rath, die ganze herrliche Menge der Studenten, und endlich die Bürgerschaft; desgleichen viel Frauen und Jungfrauen, Jung und Alt, alles mit lautem Weinen und Wehklagen, in solcher Menge, daß man niemals zu Wittenberg so viel Volks gesehen hat. In der Schloßkirche hat man die Leiche gegen dem Predigtstuhle niedergesetzt. Da hat man erstlich christliche Trauerlieder gesungen. Darnach ist der ehrwürdige Dr. Pomeranus aufgetreten, und hat eine Predigt gethan, aber mit so tiefer Bewegung, daß er vor großer Betrübniß und Vergießung vieler Thränen nur Weniges sprechen konnte, und als diese geendigt, hat Herr

Philipp Melanchthon aus sonderlichem und herzlichem Mitleiden in lateinischer Sprache eine schöne Leichenrede gehalten. Darauf ist die Leiche in das Grab gelegt worden, und also das theure Werkzeug des Heiligen Geistes, der Leib des Ehrwürdigen Dr. Martin Luther, allda im Schlosse zu Wittenberg, nicht ferne vom Predigtstuhl, da er im Leben manche gewaltige Predigt vor Kurfürsten, Fürsten und der ganzen Gemeinde gethan, in die Erde gelegt, und, wie St. Paulus spricht, gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in Herrlichkeit.“

Ueber seinem Grabe aber wölbt sich ein Bau, nicht ein Bau von Stein, sondern eine Kirche des lebendigen Gottes, erbaut auf demselben Grunde der Apostel und Propheten, auf welchem auch Luther mit seinem Glauben stand, und auf demselben Eckstein Jesus Christus, in dessen Gnade auch er gelebt hat und gestorben ist; eine Kirche, deren ganzer Ruhm in dem Bekenntniß dieser freien Gnade besteht, deren Schmuck und Ehrenkleid die Gerechtigkeit ihres Heilands ist, dem Glauben verheißen und im Glauben ergriffen. Das ist der Bau, welchen Gott durch den Dienst Lutheri aufgerichtet, dies das Gedächtniß seines Namens, das er gestiftet hat. Darum nennen wir sie gern die lutherische Kirche, ob wir wohl von keinem andern Herrn wissen, als von dem Einen, der da heißt Jesus Christus, und von keinem andern Worte, als von dem ewigen, das im Evangelio geoffenbaret ist; halten auch unsern Luther nicht für mehr, als für ein Werkzeug in der Hand des Herrn, aber für ein auserwähltes Werkzeug, an welchem Gottes Gnade nicht vergeblich gewesen ist.

Mit Schmerz blickt diese Kirche heute, nach dreihundert Jahren, auf das Grab ihres Stifters; denn sie, die einst eine Königin war unter den Völkern und ihre Herrschaft weithin über Deutschland erstreckte - sie ist nun die ärmste und kleinste geworden unter allen Kirchen. Der Name Lutherisch, ehemals der Ruhm und der Stolz ihrer Kinder, ist fast sehr verachtet, an vielen Orten zum Sprüchwort und Scheltwort geworden. Dazu von Außen her der Andrang eines furchtbaren Feindes, nämlich des Geistes dieser Zeit, welcher weder von Sünde und Gericht, noch von Gnade und Gerechtigkeit was wissen will - im Innern ein Abfall der eigenen Kinder von dem Glauben der Väter, so groß und tief, daß ihrer Etliche allbereits weissagen, es sey nun bald gar aus mit der alten Kirche Luther's.

Aber damit, meine Brüder, hat's noch keine Noth. Denn so lange unsere Kirche auf ihrem guten Bekenntniß steht, welches kein anderes ist, als das Bekenntniß zu dem reinen Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, so lange singen wir fröhlich mit unserem entschlafenen Vater:

„Ein feste Burg ist unser Gott,“ und sind gewiß, wie klein auch die Schaar ihrer treuen, gläubigen Bekenner sey, „das Reich muß uns doch bleiben.“

Ihr aber, Brüder! thut nach dem Wort des Apostels: Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende sehet an und folget ihrem Glauben nach. Ihr vor Allen, ihr künftigen Diener der Kirche, die ihr berufen seyd, diesen Glauben zu predigen und in demselbigen die Lebenden zu erbauen und die Sterbenden zu stärken, o sehet Ihr zu, daß Ihr selber in den Fußstapfen wandelt, die wir Euch heute gezeigt haben. O möchten aus Eurer Mitte Zeugen hervorgehen, angethan mit dem Geiste und mit der Kraft unseres Luther's, die Gemeinde Gottes an den lebendigen Quellen zu weiden, die Mauern der Kirche zu bauen. Ihr Väter und Lehrer unserer Hochschule! lasset Ihr uns unser Werk mit jener selbstverleugnenden Treue thun, welche nichts als die Ehre des Herrn sucht, und wo wir müde werden wollen unter der Last der Arbeit und des Kampfes, da laßt uns im Aufblick auf die Gnade Kraft und Freudigkeit erholen. Wolle Gott unsere Universität je mehr und mehr zu einer Schule der Wahrheit und Gerechtigkeit, zu einem Hort der reinen evangelischen Lehre, zu einer Mitarbeiterin an seinem Reiche machen. Ihr alle, meine Geliebten, lasset euch nicht umtreiben von mancherlei Lehre und nicht verführen von der Eitelkeit dieser Zeit, sondern stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. In diesem Glauben liegt allein die Kraft zum christlichen Leben und Wandel, in ihm allein die Kraft zum Kampf mit der Sünde und mit dem Tode. Betet also, daß Euer Glaube nicht aufhöre, bittet mit uns und für uns, daß Gott unsern Glauben stärke, daß er uns gebe im Glauben einander brüderlich zu lieben, im Glauben Frucht der Gerechtigkeit zu bringen, in der Kraft des Glaubens sein Werk auszurichten und am Ende selig zu sterben.

Vater aller Barmherzigkeit, der Du Dir eine heilige Gemeinde und Kirche auf Erden durch Dein Wort und Deinen heiligen Geist gesammelt hast und noch erhältst: wir bitten Dich, Du wollest Deine kleine Heerde, die Dein Wort durch Deine Gnade angenommen hat, ehrt und bekennet, bei der rechten, reinen und seligmachenden Lehre, auch bei rechtem Brauch der hochwürdigen Sakramente festiglich erhalten wider alle Pforten der Hölle, wider alles Toben des Satans, wider alle Bosheit und Tyrannei der argen Welt. Laß Deine Kirche fest und unbeweglich stehen auf dem Grunde, darauf sie erbaut ist, Baue ihre Mauern, segne ihre Diener, und bewahre sie vor Abfall, Verwirrung und schädlicher Lehre. Laß Dein liebes Wort, das helle und unwandelbare Licht, das jetzt unter uns

scheint, nicht wieder unterdrückt noch ausgelöscht werden; sondern thue Hilfe durch Deinen ausgereckten Arm und erhalte Deine Gemeinde unter allen Anfechtungen, auf daß Du unter uns hier auf Erden habest ein Volk, das Dich erkenne und im heiligen Schmuck Dir diene in Friede und Liebe. Ach handle nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat, sondern gedenke an Deine Gnade, die Du uns in Christo vormals erzeugt, an den Bund, den Du mit Deinem Volke aufgerichtet hast; schenke uns Buße und Glauben, hilf unserer Schwachheit, und gib uns durch Deinen Geist stark zu werden in Einigkeit und Liebe, auf daß wir hinanwachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus. Amen.

Der Gedanke des Todes, der rechte Lehrer fürs Leben

Es segne uns Gott unser Gott und alle Welt fürchte ihn; er lasse sein Angesicht über uns leuchten in Frieden, daß wir auf Erden erkennen seine Wege, er behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Wir stehen abermals am Schlusse eines Jahres. Was die tägliche Abendandacht in jedem christlichen Hause ist, das soll der Gottesdienst am Jahresabend für die ganze Gemeinde sein: er soll ein Abendsegen sein.

Beim Abendsegen blickt man noch einmal auf den vergangenen Tag zurück, danket Gott für alle Treue und Barmherzigkeit, die man im Laufe desselben erfahren hat, und betet ein Vater Unser über die Sünden, die man begangen hat; dann sieht man hinaus in die Nacht und befiehlt sich mit Leib und Seele dem Hüter Israels an; man denkt an die lange Todesnacht, die auf das irdische Leben folgt und an die ewige Ruhe nach dem mühsamen Tagewerk. So haben es wenigstens unsere Väter gehalten. Wenn der Abend kam und die Betglocke läutete, legten sie ihre Hände zusammen und sprachen mit den Ihrigen:

Der Tag ist nun vergangen. Die goldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal:
Also werd' ich auch stehen,
Wann mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Da war denn jeder Abend eine Vorbereitung auf den letzten irdischen Abend, und weil ihnen so der Gedanke an den Tod stets zur Seite stand, fehlte auch ihrem Leben die rechte Weisheit nicht. Was meint Ihr, Andächtige, wenn wir denselben Gedanken, den Gedanken des Todes, unseren Prediger sein ließen in dieser Abendstunde? Ich denke, er könnte uns eine fruchtbare und erweckliche Predigt halten. Aber Ihr sagt vielleicht: nein; du Bote Gottes, hast du doch so viel liebliche, tröstliche Sprüche in deiner Bibel, warum wollen wir uns denn mit diesem traurigen Gedanken den Jahresschluß trüben, warum nicht lieber fröhlich hinübergehen in das neue? O meine Lieben, wem unter Euch der Gedanke an den Tod etwas Störendes hatte, wer sich ihn vielleicht mit Fleiß das ganze Jahr hindurch ferne gehalten hat, für den ist es um so nothwendiger, daß er wenigstens am Ende eines Jahres vor ihn hinträte, - wer aber mit ihm

schon vertraut ist, der heißt ihn sicherlich auch heute willkommen. Darum legen wir unserer Abendandacht folgende Schriftstelle zu Grunde:

Psalm 39, 5-8.

5, Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

6. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

7. Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird.

8. Nun, Herr, weiß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Es ist nicht meine Absicht, die vorgelesene Psalmstelle Euch im Einzelnen auszulegen, sie soll nur der Leitstern zu unserer Abendandacht sein, sie soll uns den Gedanken des Todes recht lehrreich und heilsam für's Leben machen, und wolle uns Gott auch zu dieser Betrachtung die Gnade seines Heiligen Geistes verleihen. Ich sage:

Der Gedanke des Todes, der rechte Lehrer für's Leben.

I.

Denn er erinnert uns an den schuldigen Dank für die Erhaltung des Lebens.

„Ach Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß,“ betet der Psalmist, und ich konnte heute gewiß nichts überflüssigeres thun, als wenn ich Euch diese seine Worte erst erklären oder beweisen wollte. Denn ein vergangenes Jahr ist ja ohnehin die lauteste, thatsächliche Predigt von der unaufhalt-samen Eile, mit der das menschliche Leben seinem Ziele zueilt, und diese Predigt ist für Manche unter uns eine Ursache bitterer Thränen und Schmerzen gewesen. Denn wie ein gewappneter Mann schreitet der Tod durch die Welt, fragt nicht nach Jugend oder Alter, auch nicht nach den Wünschen und Klagen der Menschen, sondern reißt auseinander, was für einander da ist und mit und in einander lebt: Leib und Seele, Eltern und Kinder, Freunde und Hausgenossen, und nimmt immer auch von den Zurückbleibenden ein Stück des eigenen Lebens mit hinweg. - Aber er kommt nicht bloß von außen heran an den Menschen, wie der Schnitter mit der Sichel, er sitzt uns Allen bereits im innersten Herzen, wir tragen ihn schon bei lebendigem Leibe in uns; um der Sünde willen ist er in unsere Natur eingesenkt, und arbeitet darin wie ein zerstörender Wurm,

auch wenn wir ihn noch nicht spüren. Sobald Gott der Herr seine Hand zurückzieht, bricht er hervor und der Mensch wird Staub und Asche.

Ueber uns aber hat Gott bisher seine schützende Hand gehalten, uns hat er bis auf diesen Tag das Leben gestiftet und durch sein Aufsehen unsern Odem bewahrt. Es ist das eine sonderliche Beweisung seiner Gnade an uns, die um so mehr zum Danke auffordert, als an die Erhaltung des Lebens so große und in die Ewigkeit hineinreichende Güter geknüpft sind. Wer weiß, wie oft wir dieses schuldigen Dankes im Laufe des vergangenen Jahres vergessen haben, wie oft wir uns am Abend niedergelegt und am Morgen wieder gesund aufgestanden sind, ohne dem treuen Hüter der Menschen, der über uns und unser Haus gewacht hat, dafür Lob und Preis zu sagen, nicht bloß mit dem leeren, gedankenlosen Wort des Mundes, sondern von Grund des Herzens? Solches Vergessen des schuldigen Dankes ist sündlich. So lasset uns wenigstens heute den Gedanken des Todes einen Prediger des Dantes sein. Danke dem Herrn, wer an diesem Abend im Gotteshause erscheinen konnte - es fehlen Manche, die noch vor einem Jahre hier mit uns standen; danke dem Herrn, wenn er Weib und Kind und Freunde in Gnaden erhalten hat - es thut Manchem das Herz von großem Schmerze weh, wenn er auf die Lücken sieht, die der Tod in seinen Kreis gerissen hat. Und was sind wir. Andächtige, und womit haben wir's vor Andern verdient, daß Er so an uns und an unserm Haus gethan? Es ist eitel freie Gnade, es ist seine tragende, verschonende Geduld mit dem unfruchtbaren Baum, es ist Erhörung der Fürbitte: „Laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn grabe und bedünge, ob er vielleicht Früchte bringe.“ Kennt Ihr den Fürsprecher, der so für Euch gebetet und den Vater, der solches Gebet erhört hat - nun so danket ihm von Grund des Herzens für jeden Tag, ja für jede Stunde, die er Euch schenkte, und mit den Tagen und Stunden für alle die Wohlthaten und Gaben, die er an sie geknüpft hat, für alle die Segnungen, die er im Leiblichen und Geistlichen über Euch ausgeschüttet hat: zahllos, über Bitten und Verstehen, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Zählet auch die Leiden, die er Euch sandte, hinzu, denn auch sie gehören zu den guten Gaben, zu den gnadenreichen Heimsuchungen seiner Hand, für die wir ihm vielleicht einst in der Ewigkeit am meisten danken werden - und sprecht über das Alles mit dem Psalmisten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt

mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler“ (Ps. 103). Ja der Gedanke an den Tod mahnt uns an den Dank für die Erhaltung unseres Lebens; er predigt uns aber auch

II.

Den Ernst des Lebens.

Freilich Allen nicht. Denn was der Psalmist weiter sagt: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir“ - das ist eine Erkenntniß, welche nicht bloß die Weisen, sondern auch die Thoren von je besessen haben, und man sieht nicht, daß sie das Menschenleben ernster oder weiser oder besser gemacht hätte; vielmehr ist es gerade der Gedanke des Todes, der den Einen ein Antrieb wird, die Lust des vergänglichen Lebens nur um so gieriger und durstiger zu genießen, während er Andern allen Muth und alle Freudigkeit an der Arbeit des Lebens raubt. Denn da sprechen die Einen: „Unsere Zeit ist wie ein Schatten, und wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren; wohlher nun, so lasset uns Wohlleben, weil es da ist und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist; lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen“ - und so treibt sie der Gedanke an den leiblichen Tod auf den Weg des geistlichen Todes, da die unsterbliche Seele in der kurzen Lust des Lebens er stirbt, und mit Schmach und Sünde beladen für ihre ewige Bestimmung verloren geht. Die Andern aber, vielleicht dieselben, die zuvor den Taumelkelch der Lüste bis auf die Hefe geleert und nun schaal oder leer oder arm geworden sind, halten sich an die Klage des Predigers: „Es ist Alles eitel. Alles ganz eitel unter der Sonne,“ und stumpfen sich mit diesem Gedanken ab gegen die Zucht und Mahnung göttlicher Gerichte und gegen alle Anforderungen ihres himmlischen Berufs: Was hilft es, die Kräfte regen und die müden Hände stärken, es ist doch alle Mühe und Arbeit umsonst; und so wird ihnen das Leben zu einer leeren, ohnmächtigen Klage, und der Gedanke an den Tod zu einem Schlaftrunk, der sie in ein mattherziges Siechthum einschläfert. Den Blick auf den Boden gerichtet, die Hände lässig heruntergesunken, in die Nichtigkeit des alltäglichen Daseins verloren gehen sie dahin, ohne um Seele und Seligkeit sich zu kümmern. Das ist der Weg, über den der Psalmist mit Betrübniß ausruft: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Wie Viele von uns, jung und alt, gehen auf diesem Todeswege dahin! - Aber, Freunde, ist es denn nicht eine wahre Schande für den Christen, wenn er sich den Gedanken an den Tod nichts anders predigen läßt, als eben nur wieder den Tod? Wissen wir denn nicht als Christen, daß der Mensch,

weil er göttlichen Geschlechtes ist, zur Ewigkeit berufen ist, und daß der zeitliche Tod nur der Uebergang zu dem Leben der Ewigkeit ist? Wissen wir nicht ferner, daß dieses ewige Leben mit dem zeitlichen zusammen Ein unzertrennliches Ganze bildet, und daß sich beide zu einander verhalten nicht nur wie Anfang und Fortgang, sondern wie Aussaat und Ernte? Und wir wissen noch mehr: Es trägt die Ewigkeit eine doppelte Gestalt in ihrem dunkeln Schooß, ein Leben des Lebens und ein Leben des Todes; ein seliges Leben in der Gemeinschaft mit Gott, im Licht und Frieden Gottes und ein unseliges Leben in der Nacht und Qual des Todes-beide ewig und unendlich, beide durch eine unausfüllbare Kluft von einander geschieden. Eines oder das andere wird jedem Menschen nach dem Tode unfehlbar zu Theil; ein mittleres zwischen beiden gibt es nicht. Die Entscheidung aber - das bitte ich Euch wohl zu bedenken - die Entscheidung fällt in das Diesseits, in das zeitliche Leben; denn hier ist die Stätte, in welche die Gnadenzüge und Gnadenmittel Gottes hereingreifen, hier die Stätte, da uns die große, entscheidende Wahl gestellt wird. In der Predigt des Evangeliums, in den Mahnungen unseres Gewissens, in den Führungen unseres Lebens tritt sie an uns hin: „Siehe, ich habe euch vorgelegt das Leben oder den Tod, den Segen und den Fluch“, und der Tod selbst ist nur die letzte dieser Mahnungen, der große Moment, in dem die Entscheidung für immer sich abschließt und über welchen hinaus es keine Geschichte zwischen Gott und den Menschen, keine Bekehrung zu Gott und auch keinen Abfall von Gott mehr gibt. So ist es nach der Schrift - und von diesem Gedanken aus wird das Leben ernst; denn da zeigt sich's, daß diese kurze Spanne Zeit, von der unser Psalm spricht: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit vor Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir,“ daß diese Spanne Zeit der innern Bedeutung nach die ganze Ewigkeit aufwiegt, daß dieses irdische Dasein mit seinen dreißig, sechzig, siebenzig Jahren das ewige Leben und den ewigen Tod in seinem Schooße trägt, daß es die Schule ist, in der der Mensch für die Ewigkeit sich vorbereiten, üben, reifen soll: das Saatzfeld für die Ernte. Und was Du da säest, das wirst Du ernten: „Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geiste das ewige Leben ernten.“ Da wird also das Leben ernst, sehr ernst, meine Brüder; und diesen Ernst laßt Euch heute von dem Gedanken des Todes gepredigt sein. Es liegt eine unendlich heilsame Macht darin. Denn wo man diesen Ernst zu Herzen nimmt, da wacht man alsbald aus jenem tödtlichen Schlummer auf, von dem unser Psalm sagt: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben“, da bricht man in die Frage aus: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ und hat

keine Rast und keine Ruhe mehr, bis man die rechte, die sichere Antwort darauf gefunden hat. Ihr wisset, wie sie lautet. Wo man diesen Ernst zu Herzen nimmt, da sieht man Zeit und Leben mit ganz andern Augen an, und beginnt das Leben auszukaufen, als die theuere, unwiederbringliche Gnadenzeit, nicht bloß im großen Ganzen, sondern jeden einzelnen Tag, jede einzelne Stunde; man weiß ja nicht, wie bald die Nacht hereinbricht, da Niemand wirken kann; es kann der Tod zu bald, zu eilend kommen, und er ist schon zu Vielen gekommen, bevor sie ihren Schuldstand vor Gott in's Reine gebracht, bevor sie das Eine, was Noth thut, ergriffen hatten,- Und hat man's ergriffen, dann nimmt das ganze weitere Leben des Menschen seine Richtung nach Oben, es wird zum Gang des Fremdlings, der nach der Heimath zieht. Da weiß man, was man soll und will: „Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist; schaffet Eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, richtet auf die lässigen Hände und die müden Kniee und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.“

Liebe Freunde! Habt Ihr in diesem Sinne die Bedeutung des irdischen Lebens aufgefaßt, ist dieses Ziel im vorigen Jahre der Gegenstand Eurer Sehnsucht, Eurer Liebe, Eures Gebetes gewesen, oder gilt Euch die Klage des Psalmisten gar nichts: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben“: so lasset uns wenigstens heute unsere Hände aufheben und beten: „Ach Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.“ Der Gedanke des Todes lehrt uns den Ernst des Lebens und gibt uns

III.

Den rechten Maßstab zur Beurtheilung unseres Lebens.

Es ist auch im vergangenen Jahre uns Allen Mühe und Arbeit gewesen: kein Tag ohne eine Plage, keine Woche ohne saueren Schweiß. Und so ist's auch recht und wohlgethan, „denn wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Was hat sie uns nun ausgetragen, diese lange, saure, mühevollen Arbeit, welchen Gewinn an wahren und bleibenden Gütern hat sie uns gebracht? Das ist die Frage, die sich am Schluß dieses Jahres von selbst an jeden von uns richtet; ihre Beantwortung der Hauptzweck unserer heutigen Abendandacht. Der Gedanke des Todes aber gibt Dir dazu einen sichern Maßstab. Er sagt Dir: Mensch, was Du dahinten lassen mußst in der Stunde des Todes, das kann das wahre, das bleibende Gut nicht sein, - und unser Psalm setzt hinzu: „Sie ge-

hen dahin wie ein Schemen und machen ihnen viele vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer's kriegen wird.“

Was hast Du also gesammelt und erworben mit der ganzen Lebensarbeit des vorigen Jahres? Irdischen Reichthum, Geld und Gut? Armer Mann, wenn Du sonst nichts weiter gesucht und gewonnen hast! Laß heute den Tod an Deine Thüre anklopfen, so nimmt er Dir diesen ganzen Schatz bis auf den letzten Heller ab. Du hast das vorige Jahr verloren; es wird ausgestrichen aus dem Buche des Lebens - und nicht nur verloren hast Du es, sondern Deiner Seele bitteren Schaden gethan. Denn dieses rastlose und ausschließliche Sammeln irdischer Güter geht nicht ohne schwere Verwundung des Gewissens, nicht ohne mannigfache Sünden, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit vor sich. „Die da reich werden wollen, fallen M Versuchung und Stricke und viele thörichte schädliche Lüste, die da versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß, denn der Geiz ist eine Wurzel alles Nebels“, schreibt der Apostel; und abermals: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben und von euch abgebrochen ist, das schreiet, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth“ (Jac. 5, 4). Ich weiß es nicht, aber Euer eigen Gewissen wird's Euch sagen, ob solches Geschrei im vorigen Jahr auch aus euern Häusern oder Feldern zum Himmel aufgestiegen ist.

Was hast Du also gesammelt und gewonnen? Gute Tage in behaglicher Ruhe, Lust der Welt und des Fleisches oder Ehre vor den Leuten? „Siehe, die Welt vergehet mit ihrer Lust; und nur wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ Du hast das vergangene Jahr verloren, es wird ausgestrichen aus dem Buche des Lebens, und nicht nur verloren hast Du es, sondern Deiner Seele bitteren Schaden gethan, denn Augenlust, Fleischeslust und Hoffart fressen sich als unaustilgbare Male ein in den unsterblichen Geist, und von den Sünden der Unkeuschheit stehet geschrieben: „Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Laßt Euch's Euer Gewissen sagen, ob solche Sünden im vorigen Jahr unter Euch im Schwange gegangen sind.

Was habt ihr also gesucht und gewonnen? Ihr antwortet: Edlere Dinge, bessere Güter. Wir haben nach Erweiterung unserer Kenntnisse, wir haben nach Wissenschaft und Bildung gerungen; wir haben gesäet und gearbeitet auf dem Felde des Lehrens und Lernens, wir haben der Bereicherung unseres Geistes, dem Umgang mit gebildeten Menschen, der Freundschaft mit Andern gelebt. Wohl, meine Brüder. Aber wisset Ihr auch, wie viel ihr selbst von diesen Dingen dahinten lassen müßt in der

letzten Stunde? Hört den Apostel: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen, aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“, -und weil dies das Einzige ist, was da bleibt, so hat auch alles Andere nur in so weit wahren Werth, als es von diesem Worte durchdrungen ist. Das meine ich freilich nicht so, als ob nur das Wort, wie es in die Schrift gefaßt ist, bleibe, oder als ob ein Christ nicht noch auch Andres zu thun hätte, als in ihr zu forschen. Ich weiß sehr wohl, daß die Geistesarbeit auf allen, auch auf den weitesten Gebieten des menschlichen Wissens, und die Lebensarbeit in allen gottgeordneten Verhältnissen des Daseins ihr gutes Recht und auch ihre Verheißung für die Zukunft hat. Es soll von Allem, was in Wahrheit und Liebe auf Erden gesäet wird, nichts verloren gehen; es soll vielmehr auf den Feldern der Ewigkeit zur vollen, reichen Ernte gedeihen, grünen und blühen zum Schmuck und zur Zierde für die Herrlichkeit der neuen Welt. Aber Wahrheit und Liebe und Leben, ich meine die Gedanken der ewigen Wahrheit und den Geist der Liebe und die Kräfte des Lebens, die quellen in dem Wort des Herrn und wollen von ihm aus unser menschliches Denken und Thun durchleuchten, und wollen es weihen, heiligen, gotteswürdig, unsterblich machen. Denn das Wort ist die Wahrheit und das Leben aller Dinge, wie ja alle Dinge durch's Wort geworden sind. In dem Worte senkt sich die ewige Welt des Geistes in diese sichtbare, irdische Welt herein, um sich aus ihr ein unvergängliches, ewiges Haus zu erbauen. Darum, lieben Freunde, hat all unsere menschliche Erkenntniß doch nur so viel wahren Werth, als sie mit diesem Worte zusammenhängt, oder doch in ihren letzten Gründen von ihm getragen wird, darum hat unsere ganze Lebensarbeit nur so viel wirtlichen Gehalt, als sie aus diesem Wort geboren ist, darum hat unsere menschliche Liebe und Freundschaft nur soweit die Bürgschaft ewiger Dauer, als sie von den Wahrheits- und Liebesgedanken dieses Wortes durchdrungen ist, und beruht der bleibende Segen in allen Verhältnissen des Lebens darauf, daß sie auf den Grund dieses Wortes gebaut sind. Denn das Wort trägt alle Dinge und hält alle Dinge und heiligt alle Dinge; es ist das einzige, was nicht vergeht, während alles Fleisch wie des Grases Blume verwelket. Darnach kann nun ein Jeder von uns sein Lebenswerk im vorigen Jahr bemessen: was man dir abnimmt in der Stunde des Todes, hat keinen bleibenden Werth; was auf das Wort gegründet, was auf den Geist gesäet ist, ist Aussaat für die Ewigkeit.

Ich überlasse die Prüfung darnach Euerm eignen Gewissen; aber Eines will ich, bevor ich zum Schlüsse eile, doch nicht verschweigen: ich mei-

ne den Schmerz, der mich so oft erfaßt, wenn ich mit der Predigt des Wortes unter Euch trete und das Ackerfeld betrachte, auf den ich den Samen für die Ewigkeit ausstreuen soll und sehe die traurige Leere unseres Gotteshauses. Das sage ich Euch, die Ihr etwa alle Jahre ein paar Mal und insonderheit am Schluß des Jahres hereinzukommen pflegt, gleich als könntet ihr durch diesen einmaligen Gang alle die zahlreichen Versäumnisse des ganzen Jahres und alle die nichtigen Entschuldigungen, durch die Ihr Euch habt abhalten lassen, wieder gut machen und abthun. Es gehört das zu den großen Sünden unserer Gemeinde und ist ein Hauptgrund ihres Ruins. Denn wenn es wahr ist, was ich vorhin von der Kraft des Wortes sagte, so läßt sich leicht erkennen, woher es kommt, daß es mit Euren Dingen nicht recht vorwärts gehen will, sondern das häusliche und öffentliche Elend nur immer zunimmt in unserer Gemeinde, und die Zerrüttung, das Elend und der Unfriede in vielen Familien im fortwährenden Steigen begriffen ist; es läßt sich begreifen, woher es kommt, daß so viel leere, friedenlose und gott-lose Gemüther unter uns sind: Es fehlen dem Worte Gottes die Hörer und die Leser, es fehlt das Wort Gottes in Herzen und Häusern; denn das Wort trägt alle Dinge, das Wort bringt den Segen in alle Dinge, die Wahrheit und den Frieden in die Herzen, und ist das Einzige, was da bleibt, während alles Fleisch wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches wie des Grases Blume vergeht.

„Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie machen ihnen viel verderbliche Unruhe, sie sammeln und wissen nicht, wer's kriegen wird!“ So weit meine Predigt vom Tod und vom Leben.

IV.

O meine Freunde! Und wenn ich nun von da aus noch einmal zurücksehe auf das vergangene Jahr, und denke an die zahllosen Wohlthaten, die uns Gott Allen an Leib und Seele erwiesen hat - und an den Undank, mit dem wir ihm vergolten haben; und denke an den Ernst des Lebens und an die Anforderungen des Wortes Gottes - und an die Sünden, die wir wider ihn begangen haben, zahllos wie der Sand am Meere, und sehe dann hinaus in die Zukunft, die so dunkel und schweigend vor mir liegt: so frage ich mit dem Psalmisten: „Nun Herr, weiß soll ich mich trösten?“ So frage ich in meinem und in euerem Namen. Denn daß wir Trost bedürfen, daß wir ohne Trost, mit der alten Last beladen, nicht fröhlich in das neue hinübergehen, nicht getrost der Zukunft entgegenschreiten können, das fühlen wir Alle. Weiß soll ich mich also trösten? Die Antwort lautet: Ich hoffe auf Dich. „Auf Dich“: wen meint der Psalmist, wie heißt der Name, in dem der Trost und die Hoffnung liegt? Ich habe ihn bisher in meiner Pre-

digt mit Absicht verschwiegen, wie ein stilles seliges Geheimniß habe ich ihn aufbewahrt bis an's Ende, jetzt am Schluß der Abendandacht, am Schluß des Jahres geht er uns auf wie der helle Morgenstern, ja wie die lichte Sonne über der Nacht der Zukunft - beuget Eure Kniee: Er heißt Jesus Christ. In diesem Namen liegt der Trost, den wir brauchen, der Eine Trost für alle die manchfaltigen Anliegen und Sorgen, die wir auf dem Herzen haben, denn der Name bedeutet: Mittler, Tröster, Erlöser, Immanuel, das ist: Gott mit uns.

Aus diesem Namen ist uns Alles zugeflossen, was wir an guten Gaben für Leib und Seele durch Gottes milde Güte im vorigen Jahr empfangen haben: in diesen Namen, in Deinen Namen Herr Jesu, legen wir unsern Dank gegen den Vater hinein. Du hast uns gespeist mit leiblichem und geistlichem Brod, hast unserem Vaterland den Frieden erhalten, unsere Gemeinde vor schweren Heimsuchungen bewahrt, zu unserer Arbeit Dein Gedeihen, in unsere Häuser Deinen Segen gegeben. Gebet erhört, in Kreuz und Leiden durchgeholfen, erhört und errettet über Bitten und Verstehen: Herr Gott Dich loben wir, Herr Gott wir danken Dir. Nimm unser armes Lob in Jesu Namen an; in Deinen Namen, Mittler und Versöhner, legen wir's hinein, so wird es ein Opfer, das Deinem Vater wohlgefällt.

Aber Deine Güte, o Gott, ist eine Mahnung an unsere Sünden, damit wir im vorigen Jahr wider Dich gesündigt haben, wir, unsere Väter und Kinder, eine Erinnerung an die gehäufte Schuld, die auf uns liegt. Weiß sollen wir uns trösten? Wir hoffen auf Dich, Herr Jesu, wir legen sie in Deinen Namen hinein; Du hast ja unsere Schuld am Kreuz getragen, o Lamm Gottes, und hast uns durch Deinen Tod mit Gott versöhnt: so laß Dein Blut bei Gott für uns reden, vertritt uns mit Deiner Fürsprache bei Deinem Vater und bei unserm Vater! Um Deines Sohnes willen bitten wir Dich, decke all unsere Schuld und Übertretung zu, sprich Deine gnädige Vergebung aus über Alles, womit wir Dich betrübt und beleidigt haben, laß Alles begraben sein in den Tod Deines lieben Sohnes, und schaffe selbst durch Deinen Geist das Amen dazu in unsern Herzen - so können wir getröstet und erleichtert heraus aus dem Alten in das Neue treten.

In dem neuen Jahre aber schenke uns neuen Glauben an das alte Wort, neuen Ernst zu dem alten Gebet, neue Treue, neue Liebe, neuen Fleiß in guten Werken: in Jesu Namen bitten wir Dich.

In diesem Namen befehlen wir Dir unsere Armen und Kranken, unsere leidtragenden Brüder und Schwestern an, die Waisen, die keinen Vater, die Wittwen, die keinen Tröster, die Verlassenen, die keinen Helfer haben; Du hast sie geschlagen, heile sie wieder; Du hast ihnen das Kreuz aufgelegt, hilf es ihnen auch tragen; Du hast gesagt: Ich will Euch nicht verlassen noch versäumen. Du hast verheißen: Ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, meine Gnade soll doch nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen - in Jesu Namen sind alle Deine Verheißungen Ja und Amen: thue an uns um Seinetwillen nach Deinem Wort.

Wir haben viele Bekümmernisse, viele Bitten auf unseren Herzen: um unsere Kirche, daß Du sie bei der reinen Lehre des Evangeliums und bei dem rechten Brauch der heiligen Sakramente erhaltest, daß Du ihr treue Diener erweckest, das Wort mit freudigem Aufthun ihres Mundes zu reden und viele Seelen für's ewige Leben zu gewinnen, um unser Vaterland, daß Du Deine Hand darüber haltest; um unsern König, daß Du ihn und sein königliches Haus mit Wohlfahrt erfreuest; um unsere Gemeinde, daß Du sie bauest, um unsere Häuser, daß Du in ihnen wohnest, um unsere Ehen, daß Du sie heiligest, um unsere Kinder, daß Du sie zu Deinen Kindern machest: in Jesu Namen erhöre uns. Siehe wir warten auf Dein Heil.

Unser Leben eilt, unsere Zeit vergeht; wie Manche von uns werden, wenn Deine Gemeinde dieses Jahr beschließt, bereits in ihren Gräbern ruhen; Du aber Herr Jesu bist der Ueberwinder des Todes und der Fürst des Lebens: so lehre uns denn täglich unser Ende bedenken, und schenke uns, wenn es kommt, einen friedsamten und seligen Heimgang in Deiner Gnade.

Bleibe bei uns, es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget; behüte uns vor allem Uebel, behüte unsere Seele, behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Solches Alles zu erlangen, laßt uns beten: Vater unser u. s. w. Amen.

Wie der Herr den Glauben in den Herzen der Menschen weckt.

Predigt

über Ev. Matth., 15, 21 - 28.

von

G. Thomasius,

drittem Pfarrer an St. Lorenzen in Nürnberg.

Text: Ev. Matth. 15, 21 - 28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brodt nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Unsre Textgeschichte ist dem natürlichen Menschen, wie so viele andre in der Schrift, ein dunkles Räthsel; er versteht es nicht mit seinem fleischlichen Auge, er kann es nicht zusammenreimen mit seinen sonstigen Vorstellungen; er findet vieles darin, was ihm anstößig und unwürdig erscheint, er weiß es nicht, was er daraus machen soll. Aber dem Auge des Glaubens ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit; denn es läßt uns einen Blick in die dunklen Wege des Herrn thun, in die verborgenen Wege, die er seine Heiligen führt, um sie im Ofen der Trübsal zu läutern und ihren Glauben viel köstlicher zu machen als das vergängliche Gold und Silber im Feuer bewähret; es erinnert uns an die Wahrheit jener schönen Verheißung, die einst der Höchste seinem Volke Israel in Zeiten großer Bedrängniß gab: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen; aber mir ewiger Gnade will

ich mich dein erbarmen (Jes. 54, 7). Zugleich aber lernen wir das Wohlverhalten kennen, das der Mensch in solchen Fällen beweisen muß, wenn ihm die Prüfung zur Läuterung seines Glaubens dienen und eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit werden soll. Lasset uns also dieses Evangelium auslegen, auf uns anwenden, um aus demselbigen zu lernen

1. Wie der Herr den Glauben in den Herzen der Menschen weckt.
2. Wie er ihn prüft und läutert.
3. Wie er ihn durch die Prüfung stärkt und endlich belohnt.

I.

Von Galiläa aus war Jesus mit seinen Jüngern in die heidnische Gegend von Tyrus und Sidon gegangen. Dort wohnte dazumal ein Weib, wie es scheint, eine Wittwe, mit ihrer einzigen Tochter, die der Trost ihrer Augen, die Hoffnung ihres Alters, der Stab ihrer Witwenschaft war; und diese ihre Tochter lag hart darnieder an einem Leib und Seele zerrüttenden Leiden, und war vom Teufel übel geplaget. Dawider konnte denn keine menschliche Liebe rathen und helfen, denn gegen des Satans Macht und List ist alle Kunst und Wissenschaft dieser Welt viel zu gering, und wenn die Mutter vielleicht auch eine Zeitlang gehofft und alle denkbaren Rettungsmittel angewandt, ja in der Nähe und Ferne nach Trost und Rath sich umgesehen hatte, so mußte sich's doch bald ausweisen, daß das Alles ganz umsonst und vergeblich war. Darüber versank sie denn ohne Zweifel in eine tiefe Traurigkeit - wer sich jemals in einer ähnlichen Lage befand, mag das nachempfinden - und wird oft ihr Lager mit Thränen genetzt und ihre Hände zu dem ihr noch unbekannten Gott erhoben haben, daß er doch ihr großes Elend ansehen, und ihr Einziges, was sie noch auf Erden bat/ ihre liebe Tochter von der schweren Plage erretten möge; - aber es war da kein Aufsehen und keine Antwort. - Als sie nun aber hörte, daß Jesus nicht ferne sei, daß der Mann, der bereits seit 2 Jahren in Israel umherging und wohlthat und die Krankheiten und Seuchen seines verschmachtenden Volkes heilte, daß dieser Mann auch in ihre Nähe gekommen sei, da ging ihr mit einem Male ein Stern der Hoffnung auf, und sie eilt ihm unverzüglich nach, ob sie etwa bei ihm das fände, was sie bisher vergebens gesucht hat in der weiten Welt.

Da kommt sie also zu dem rechten Helfer; der kann's thun, was sie in der Angst des Herzens begehrt, der kann die Stricke des Teufels zerreißen, die ihr armes Kind gefangen halten: er hat schon so Vielen über Bitten und Verstehen geholfen, er hat den Blinden das Gesicht, den Tauben das

Gehör gegeben, er hat Aussätzige rein gemacht von ihrer unheilbaren Krankheit, und Jairi Töchterlein vom Tode erweckt - so wird's ihm ja auch ein Leichtes sein, das Gebet einer armen Wittwe zu erhören; und wie sollte er das nicht? wie sollte er sie ungehört und ungetröstet von sich weisen, da bisher noch niemand vergeblich seine Gnade gesucht und seine erbarmende Allmacht angerufen hat.

So denkt das Weib in ihrem Herzen und hat also schon den Anfang des Glaubens an Christum; denn sie traut ihm beides zu, daß er helfen kann, und daß er auch helfen will. - Sagt! wie ist dieser Glaube in ihr entstanden, da sie doch eine Heidin ist, und vordem den lebendigen Gott nicht kennt? Die Antwort ist leicht, m. Gel. - Das schwere Leiden, das ihre Tochter traf, hat die Sehnsucht nach Hülfe und die Verkündigung von der Nähe des Herrn hat das Licht der Hoffnung in ihr geweckt. Das Leiden hat er ihr zwar nicht selbst aufgelegt, denn es war eine Plage vom Satan, aber seine Weisheit hat es zugelassen, daß sie unter demselben arm und elend werde und sein gnadenreiches Angesicht suchen lerne; - seine Liebe aber hat es so gelenkt, daß eben, als die Noth am größten war, die Botschaft von seiner Ankunft in ihre betrübte Seele dringen muß. Auf ähnliche Weise erweckt der Herr noch immer den Glauben in den Seelen der Menschen. -

Wir sind von Natur unbekümmert um unser ewiges Heil, wir fühlen unser natürliches Elend nicht, wir merken es nicht, wie sündlich und verderbt wir sind, und fragen darum auch nicht nach dem Weg zum Leben, und nach der Gnade Gottes, sondern gehen allermeist ganz sicher und leichtfertig dahin. Aber da läßt es seine Weisheit zu, daß uns etwa eine Noth oder schwere Plage begegnet, ja er legt uns wohl selbst eine Last auf, von der uns keine menschliche Hülfe befreien kann, er nimmt uns ein großes Gut vom Herzen weg, er führt uns in die Hölle hinein und verschließt den Himmel über unserm Haupte, also daß uns um Trost sehr bange wird, und unser ungläubiges Herz zu verzagen beginnt; und siehe! - dann fängt es an, sich nach einem Helfer umzusehen, und den Gott zu suchen, den es vielleicht seit Jahren sündlich und undankbar vergessen hat, dann erwachen auch solche Menschen, die in tiefer Sicherheit gelegen haben, aus ihrem harten Schläfe und es bewährt sich an ihnen der Ausspruch der Schrift: Die Anfechtung lehret aufs Wort merken; wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich. - Wer unter uns hätte das nicht schon an sich erfahren? Oder der Herr verkündigt den Sichern sein Gesetz mit lautem Posaunenton und rührt ihr erstorbenes Gewissen mit dem Geiste seines Mundes an,

daß sie auffahren mit Schrecken, und in seinem Lichte die Finsterniß, die in ihnen ist, erblicken. Da fällt dann der stolze Bau ihrer eigenen Gerechtigkeit unter seiner gewaltigen Hand zusammen, ihre Seele sieht die zahllose Menge ihrer Sünden und die Größe ihrer Schuld; ihre Ohren hören Gottes gerechtes Gericht; ihr Herz verzagt in ihrem Leibe und es erwacht ein leises Rufen, ein heimliches Sehnen nach Einem, der aus dieser Hölle herausführen, der die Stricke des Satans zerreißen könnte. Kommt nun das gnädige Wort des Lebens einer solchen, an sich verzweifelten Seele entgegen, hört sie die Botschaft von einem Heiland, der in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen, von einem Mittler, der am Kreuze starb, um uns vom ewigen Tod zu erlösen, - so kann es geschehen, daß ein Funke des Glaubens sich in ihr entzündet und daß sie anfängt, mit jener Kananitin zu beten: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Aber dieser Glaube ist alsdann noch sehr klein und schwach, denn er ist nur die Frucht eines heilsamen Erschreckens, aber keiner gründlichen Buße, es fehlt ihm noch die tiefere Erkenntniß der Sünde und ihres grundverderbten Wesens - man beruhigt sich leicht wieder über den Zustand seines Herzens, man vergißt über der leiblichen Hülfe die höhere Sorge für's Geistige - man eignet sich entweder den Trost der Gnade zu leichtfertig zu, oder man fast ihn nicht fest genug in die Seele, und fällt so leicht wieder in die alte Sicherheit und Sündenliebe zurück. Tausende haben diese traurige Erfahrungen an sich gemacht, und auch das Weib in unserm Evangelium würde sie gemacht haben, wäre ihr der Herr nicht durch eine strenge, aber sehr heilsame Führung zu Hülfe gekommen. -

II.

Sie hatte sich hoffnungs- und vertrauensvoll an Jesum gewendet, sie hatte mit inbrünstigem Flehen gebeten: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget; und wer auch nur ein Weniges von seinen bisherigen Wundern und Thaten in Israel gesehen hatte, der konnte nichts anders erwarten, als daß er auch hier alsobald sein Ja und Amen sprechen werde; aber von dem Allen geschieht jetzt hier nichts: und er antwortete ihr kein Wort, sagt das Evangelium - er würdigt sie keines Anhörens, er gönnt ihr keinen Blick des Trostes, er sieht sie nicht einmal an in ihrem Jammer, er läßt sie liegen in ihrem Elende, wie jener Levite jenen unter die Mörder gefallenen Israeliten, und gehet vorüber, während sie ihm noch nachruft und nachweint, daß es auch ein Herz von Stein erbarmen möchte, aber sein Herz, das Herz des größten Menschenfreundes, bewegt und erbarmt es scheinbar

nicht. Da sind die Jünger noch mitleidiger als der Meister, die können ihr Klagen und Rufen nicht ohne Rührung und Theilnahme anhören, legen sich darum ins Mittel und wollen Fürbitte thun für das arme verstoßene Weib und sagen: Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach; aber auch die weist er ab mit dem Bescheid: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, als ob so eine gläubige demüthige Seele, wie diese, nicht auch zu dem wahren geistlichen Israel gehöre - und so wandelt er unverzüglich seine Straße fort. - Ist das der nämliche Heiland, höre ich euch sagen, der erst vor Kurzem den Mühse- ligen und Beladenen zugerufen hatte: Kommt her zu mir, ich will euch erquicken? Derselbe Jesus, der sich sonst so herzlich freut, wenn er Glauben, auch nur eines Senfkorns groß, an einem Menschen findet, der- selbe holdselige Mund, der mit den Müden redet zur rechten Zeit, daß sie nicht sollen hinunterfallen ins Verderben, und zu den Verlorenen spricht, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen? - Ja, er ist es, m. L., es ist derselbe Jesus, und das harte Verfahren, das wir hier verwundernd anstaunen, ist nicht minder weise und gnädig, als wenn er anderwärts mit zuvorkommender Liebe hört und hilft. Seine Gedanken, die er über die- ses Weib hat, sind Gedanken des Friedens; er will sie sehr hoch erheben, darum beugt er sie aufs tiefste nieder, er will den kleinen Funken ihres Glaubens zur hellen Flamme anfachen, darum läßt er sie ihre Ohnmacht zwiefach fühlen und nimmt ihr jede Hoffnung auf Errettung weg, damit sie nachmals seine Hülfe desto herrlicher, nicht nur zum Heile ihrer Tochter, sondern ihrer eigenen Seele erfahren und desto freudiger rüh- men lerne: Es ist Niemand heilig, wie der Herr, und ist außer ihm kein Heiland, es ist kein Hort, wie unser Gott ist (i. Sam. - Auf ähnliche Wei- se verfährt seine Weisheit noch immer mit den Menschen. - Soll uns in Zeit und Ewigkeit geholfen werden, so müssen wir von ihm unser zeitli- ches und ewiges Heil erwarten, wir müssen seine Gnade mit heißem Ver- langen suchen, sein Wort mit festem Glauben, sein Verdienst mit leben- diger Zuversicht ergreifen, wir müssen uns aufgeben, und uns ganz in seine freie Gnade ergeben, ihn allein unser Licht und Heil, unsers Her- zens Trost und unser Theil sein lassen. Dies aber thun und können wir nicht, bevor wir die völlige Unzulänglichkeit jeder menschlichen Hülfe erkannt, bevor wir erfahren haben, daß auf nichts Vergängliches und Irdi- sches ein sicherer Verlaß ist, daß alle andern Stützen brechen, wie das schwache Rohr, das vom Sturme dahinfällt, daß keine menschliche Ver- nunft und Weisheit, keine eigene Tugend und Gerechtigkeit etwas gilt und vermag, um aus den Stricken des Feindes, aus der Gewalt des Ver- derbers zu retten. Und eben damit wir dieß lernen, führt uns die Weisheit

des Höchsten nicht nur häufig in Noth und Verlassenheit hinein, sondern läßt uns auch, wenn wir darinnen sind, oft lange vergeblich rufen und seufzen, ohne zu hören und zu antworten, um uns Alle andern Götzen, auf die wir noch hoffen, wegzunehmen, unsere ganze Ohnmacht vor die Augen zu stellen, und ein recht dringendes Verlangen nach seiner Gnade in uns zu wirken. Und das thut er allermeist an solchen, die „bereits angefangen haben, sich im Glauben zu ihm zu kehren, denn bei ganz verstockten Gemüthern ist selbst dieses Mittel oft umsonst. So mußte schon ein David klagen: Wie lange willst du meiner so ganz vergessen und verbirgst dein Angesicht vor meinem Schreien, wie lange soll ich sorgen und mich ängstigen in meinem Herzen täglich? - Sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, denn ich bin sehr erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken; ach Herr, wie so lange! So mußte ein Paulus dreimal vergeblich zum Herrn rufen, daß der Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, von ihm weiche, damit er seine eigene Schwachheit inne werde, und an der Gnade seines Heilandes ihm genügen lasse. - Und so hast du es vielleicht schon erfahren, m. B - , in jenen schweren Stunden, als hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauste, als große Wasser dir an die Seele gingen und doch kein Ausweg und keine Errettung zu sehen war. Ach, da hast du wohl deine Augen zu den Bergen aufgehoben, von welchen sonst so oft die Hülfe erschien, du hast um Erlösung von dem Uebel, um Abwendung der Gefahr, um Verschonung, um Gnade gebeten, und gleich wohl hat der Herr sein Angesicht vor dir eine Weile verborgen, er ging vorüber, wie an dem Kananäischen Weibe, als hörte er dich nicht, und keine Antwort aus seinem Munde, kein Blick des Trostes aus seinem sonst so milden Auge fiel in deine müde Seele. Gewiß, m. L. - es sind das sehr verborgene und dunkle Wege des Höchsten, es sind sehr schwere Prüfungen, die der Herr über uns verhängt, aber sie sind uns dennoch heilsam und gut, sie sind uns heilsamer, als Tage der Freude und der Erhörung, denn da wird es offenbar, was in dem Herzen ist, da macht man große Erfahrung von der eigenen Schwachheit, da sieht man, wie gar nichts alle Menschen sind, da lernt man sich selber aufgeben und Gottes Gnade suchen und schätzen; ja, da wird der Glaube erst recht zum Glauben, indem er die Hand des Herrn ergreift wie Petrus, als er in den Wellen versinken will. Darum wohl dem Menschen, der in der Noth festhält mit Glauben und Gebet an Gott, - seines Trostes und seiner Hülfe wartet vom Morgen bis zum Abend und wieder vom Abend bis zum Morgen, unter seine gewaltige Hand sich beugt und sein Vertrauen nicht wegwirft, welches eine große Verheißung hat: Der wird dem Herrn noch danken, daß er seines Angesichtes Hülfe und sein Gott gewesen ist, er

wird ihm danken, wie David, und bekennen: Ehe ich gedemüthigt war, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort, es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigst hast, daß ich deine Rechte lerne! -

III.

So sehen wirs nun auch hier an der Wittwe in unserm Evangelium. Die hatte sich durch die Behandlung, die sie von Jesu erfuhr, nicht abschrecken lassen, je weiter er sich von ihr entfernte, desto höher stieg ihre Sehnsucht; ihr Glaube war unter der Prüfung gewachsen, es wurde ihr immer gewisser, daß sie hier, oder sonst nirgends die ersehnte Hülfe finden müsse - sie traute ihm zu, daß er doch noch ihre Bitten hören werde, weil er schon so viele Bitten erhört hat - und kommt darum aufs neue, und fällt vor ihm nieder und spricht: Herr, hilf mir! - Nun sollte man freilich denken, - es sei genug, es müsse die Prüfung ihr Ende erreicht haben, und sogleich der Lohn für die bewiesene Treue erfolgen. - Aber es war noch nicht genug; es war nicht genug, daß sie ihre ganze Hilfslosigkeit erkannte; sie sollte auch ihre Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit fühlen lernen. - Sie war der Gnade werth, noch einmal sehr tief niedergebeugt zu werden, um desto gründlicher von den Schlacken, die noch an dem Gold ihres Glaubens hafteten, gereinigt, desto herrlicher erfreut, desto höher belohnt zu werden. - Der Anfänger und Vollender des Glaubens wollte das gute Werk, das er in ihr angefangen, nicht unvollendet lassen, und dieß konnte nur durch eine neue Prüfung geschehen. Darum schlägt er ihr abermals ihre Bitte ab, und zwar noch härter und schärfer, als er das zweitemal gethan hat - er spricht zu ihr - wie mit wegwerfender Verachtung: Es ist nicht sein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde - nimmt ihr also gar noch den letzten Trost von der Seele weg - sagt ihr, sie sei eine unwürdige Heidin, die keine Gnade verdiene, die keinen Anspruch auf das Kindesrecht der Nachkommen Abrahams habe, nennt sie mit dem allerkränkendsten Namen und beschließt sie ganz unter die Sünde und Verdammniß. - Aber wie wohl besteht sie die schwere Versuchung! - sie wendet sich nicht im Unmuth von dem Herrn weg - sie läßt sein strenges Wort über sie gelten, sie gibt ihm Recht in seinem gerechten Urtheil :md ihr Glaube findet das Ja heraus, das in seinem Nein verborgen liegt. Ja, Herr, - so wendet sie ein - ich weiß es wohl, daß ich keinen Anspruch auf deine Gnade habe - aber doch — o schönes Wort des kindlichen Vertrauens - aber doch essen die Hündlein von dem Brosamlein die von ihres Herrn Tische fallen - als wollte sie sagen, wie unwürdig und unwerth ich auch in deinen Augen sei, wie wenig ich auch verdiene, ein Kind deines Reiches zu heißen, so

mußt du doch auch mein Herr und Erlöser sein, - ich bedarf um so mehr deiner Hülfe, je elender ich bin, und die wirst, ja die kannst du mir nicht versagen - weil du getreu bist und dich nicht selbst verleugnen kannst, darum weiche ich nicht von deinen Füßen, bis du mich Körest, darum lasse ich dich nicht, du segnest mich denn! - So kämpft sie mit dem Herrn den guten Kampf des Glaubens und überwindet ihn selbst mit seinem Wort, wie einst der Erzvater Jakob am Bache Pniel; so wird sie eine rechte Israelitin und empfängt nun auch die Krone, um die sie so heldenmüthig gerungen hat! - O, Weib! dein Glaube ist groß; ruft ihr der Erlöser zu, - verwundert über einen solchen Glauben, wie er ihn in Israel nicht gefunden hat, und wie er ihn auch unter uns wohl schwerlich finden würde. - Ja, er ist groß, dein Glaube, du Tochter Abrahams aus den Heiden, groß, weil er aus dem Worte Gottes geboren, in der Anfechtung bestanden, in der Prüfung geläutert, in der Züchtigung gewachsen und so stark geworden ist, daß ihm selbst der Herr nicht länger widerstehen kann. Darum spricht er nun auch zu ihr: dir geschehe, wie du willst, und belohnet ihren großen im Feuer bewährten Glauben mit großer überschwänglicher Gnade. Er gibt ihr zwiefach so viel, als sie von ihm gebeten hat, er segnet sie leiblich und geistlich - leiblich, denn ihre Tochter war gesund zu derselbigen Stunde, und geistlich, - denn ihre eigene Seele ist genesen; nachdem sie gedemüthigt und zerschlagen worden, hat sie den rechten einigen Helfer aus allen Nöthen, den Retter vom geistigen und ewigen Tod gefunden. Sie glaubet an sei neu Namen, darum hat sie das ewige Leben. Bei einer frühern Erhörung ihres Gebets hätte sie vielleicht auch ihr Kind geschenkt erhalten, aber nimmer wäre sie zu einer so lebendigen Erfahrung von der Barmherzigkeit des Herrn und zu dem innern bleibenden Segen gelangt, der ihr jetzt zu Theil geworden ist, denn jetzt kann sie sagen und rühmen: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, denn er hat seine Magd angesehen; siehe, nun müssen mich seligpreisen alle Geschlechter der Erde.

O, sehet es an, meine Liebsten, dieses edle Exempel des Glaubens, sehet es an, ihr Seelen, wenn solche unter uns sind, denen Gott für eine Zeitlang das Licht seines Angesichtes verbirgt, ihr Angefochtenen und Bekümmerten, die ihr schon zur Erkenntniß der heilsamen Wahrheit, zum Glauben an Christum gelangt seid, doch aber bisher umsonst um die Gewißheit der Gnade, um die Freudigkeit des Geistes, um das süße, selige Gefühl des göttlichen Friedens gebeten habt: wähet nicht, daß euer Gebet unerhört geblieben sei vor eurem Vater im Himmel; es ist schon im

Rothe seiner Gnade das Amen dazu gesprochen, aber seine Weisheit verziehet mit der Erfüllung ein wenig, damit ihr es zuvor noch lebendiger erfahret, daß der sündige Mensch aus sich selbst nicht das Geringste vermag, daß er kein Licht und keinen Trost in sich selber hat, und verlassen ist, so lang er sich auf sein eigenes Herz verläßt, weil Alles allein eine Gabe der Gnade ist, und nur als Gnade empfangen werden kann. Habt ihr dieses erfahren, m. G., und seid ihr in solcher Erfahrung arm an eigener Gerechtigkeit, klein und schwach in euren Augen, aber stark im Glauben geworden, siehe, dann gehet euch alsobald die Sonne der Gnade auf und ihr sprecht mit David: So sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes, - er erfreuet dich mit Freuden von seinem Angesicht und erquicket dich um seines Namens willen. - Werdet also nicht irre, m. L., wenn euch solches widerfährt, zweifelt nicht, murret nicht im Unverstande wider die Wege des Höchsten, lernet aber vielmehr, was alsdann dem Christen geziemt: nämlich anhalten im Gebet, aushalten im Kampfe, festhalten an Gott und an dem Worte seiner Gnade. Ach, m. L., wie beschämend ist hierin für uns das Beispiel dieses kananäischen Weibes, wie leicht werden wir müde und verdrossen, wenn uns auch nur eine kleine Heimsuchung widerfährt, wie bald ermatten wir im Gebet, wenn die Antwort nicht sogleich erfolgt, wie schnell werfen wir unser Vertrauen weg, welches eine so große Verheißung hat? Darum bleibt auch unser Glaube so schwach, und kalt und wir erfahren so wenig von den reichen Strömen der göttlichen Gnade. - Und dennoch ist uns die Ausübung dieser Pflicht viel leichter gemacht als jener Glaubensheldin aus den Heiden; sie wußte nur wenig von dem lebendigen Gott, sie hatte nur den Namen des Herrn und das Gerücht von seinem Thaten vernommen, wir aber haben die Heilige Schrift, die den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit enthält, wir haben das lebendige Wort des Herrn, voll großer und theurer Verheißungen, die allzumal Ja und Amen sind. An die haltet euch, m. B. die fasset fest im Glauben; die lasset euer Licht auf dunkeln Wegen, euern Schild in Anfechtungen, euer Schwerdt im Kampfe sein; damit stärket euch, wenn es hart hergeht, damit tröstet euch, wenn schon der Himmel über eurem Haupte dunkel werden will. Wenn euer eigenes Gewissen euch verklagt, wenn Gottes Gesetz euch je verklagt und verdammt, so gebet ihm recht in seinem Gericht; aber haltet ihm zugleich das große Wort des Apostels entgegen, daß Gottes Gnade größer ist, als unser Herz und daß Niemand uns beschuldigen und verdammen kann, weil Christus für uns gestorben ist, ja vielmehr auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und uns vertritt. - Und wenn es kommt, daß ihr lange anzuklopfen und zu bitten scheint, so werdet darum doch

nicht lässig in eurem Gebet, sondern stehet im Glauben und zweifelt nicht, daß die Erhörung doch zu seiner Zeit erfolgen werde. Thut Gott so vieles auch ohne unser Gebet, wie vielmehr sollte er nicht seine Auserwählten retten, die Tag und Nacht zu ihm rufen? ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze. Er hat verheißen, das Gebet des Glaubens zu erhören und seine Verheißung trüget nicht, seine Antwort fehlet nicht. Es ist noch Niemand zu Schanden worden, der auf den Herrn gehoffet hat; noch Niemand verschmähet worden, der ihn angerufen hat; denn der Herr ist gnädig und barmherzig, und vergibt Sünde und hilft in der Noth. Das Ende hats noch immer ausgewiesen, daß seine Wege eitel Güte und Weisheit sind und alle fromme Herzen bis auf den heutigen Tag habens erfahren, daß, so wir Etwas bitten im Namen seines Sohnes, so erhöret er uns. Was sollen wir uns also heute von ihm erbitten, meine Liebsten? Wir wollen ihn bitten, daß er uns ein reiches Maaß der Demuth und einen starken lebendigen Glauben verleihe, weil der unsrige dem glimmenden Dochte gleicht, der dem Erlöschen nahe ist. Wir sagen zu ihm: Herr, hilf unserm Unglauben, Herr, stärke unsern Glauben! Und er, der überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, wolle diese Bitte zum Preise seines großen Namens erhören! Dazu sagen wir fröhlich: Amen! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Die Kraft des Glaubens an die freie Gnade Gottes in Christo	2
I. Im Leben.	4
II. Im Sterben	7
Der Gedanke des Todes, der rechte Lehrer fürs Leben	14
I.	15
II.	17
III.	19
IV.	22
Wie der Herr den Glauben in den Herzen der Menschen weckt.	25
I.	26
II.	28
III.	31
Quellen:	34